

Peter Ruben

Substanz und Subjekt¹

Über die Voraussetzungen einer Rekonstruktion
der „Wissenschaft der Logik“

„Es kommt nach meiner Einsicht, welche sich nur durch die Darstellung des Systems selbst rechtfertigen muß, alles darauf an, das Wahre nicht als *Substanz*, sondern eben so sehr als *Subjekt* aufzufassen und auszudrücken“, lautet, wohl nach weitgehender Übereinstimmung der Interpreten, der Schlüsselsatz Hegelscher Philosophie². Was er meint, wird, wie mir scheint, deutlicher, wenn Hegels erklärte Auffassung des Geistes für die Interpretation in Rechnung gestellt wird: „Die unendliche Natur des Geistes ist der Prozeß seiner in sich, nicht zu ruhen, wesentlich zu produzieren und zu existieren durch seine Produktion. Näher können wir diese Bewegung als *Entwicklung* auffassen; das Konkrete als tätig ist wesentlich als sich entwickelnd.“³ Der Geist, d. i. das Subjekt des Erkennens, d. h. der Akteur des seit Kant als Gattungsäußerung aufgefaßten Tuns, das wir „Erkennen“ nennen, weist also in der Sicht Hegels seine reale Existenz nicht vornehmlich dadurch aus, daß er in Gestalt sprachlich verfaßter Theorien gegenständlich wahrnehmbar ist (wie die analytische Wissenschaftstheorie ihn voraussetzt), sondern vielmehr dadurch, daß er als produziertes und realisiertes Erkenntnisvermögen Bilder (Modelle) hervorbringt und gebraucht, sich darin fortbildend, und daher in diesem Entwicklungsprozeß wirklich ist. Die theoriebestimmten Modelle sind so

¹ Erstveröffentlichung in: Hegels Wissenschaft der Logik. Hrsg. v. D. Henrich. Stuttgart:1986. S. 129-138. Die Herausgeber danken Oliver Schlaudt für eine Digitalisierung des Textes. (Anmerkung der Herausgeber)

² G. W. F. Hegel: Phänomenologie des Geistes. Hrsg. v. Bonsiepen/Heede (Gesammelte Werke Bd. 9, Hamburg 1980), S. 18.

³ G. W. F. Hegel: Einleitung in die Geschichte der Philosophie. Hrsg. v. J. Hoffmeister. Hamburg 1959. S. 100–101.

Verdinglichungen des Geistes, die in der Trennung von ihm ebensowenig Bildbedeutung haben wie die Produktionsmittel in der Trennung von den Produzenten wirkliche, weil wirksame Produktionsmittel sind. Geschieden vom Produktionsvermögen sind dessen Vergegenständlichungen jederzeit nur Artefakte, des hermeneutischen Zugriffs bedürftig, wenn sie verstanden werden sollen.

Natürlich ist die *Trennung* erzeugter Theorien und ihrer Modelle etwas anderes als die *Unterschiedenheit* derselben vom Erkenntnisvermögen, das ja ihre Erzeugungs- und Realisierungsfähigkeit ist. Sehr wohl also können die modellbestimmten Theorien *für sich* betrachtet werden und so die *aristotelische* Wahrheitsauffassung einschließlich ihrer Implikationen. Aber eben in dieser Unterschiedenheit ist das Erkenntnisvermögen *außer sich* gefaßt, gilt es als seinen Vergegenständlichungen gegenüberstehend. Und es kommt sehr darauf an, beide in diesem Verhältnis als die eine Erscheinung der Erkenntnis zu denken. Genau das ist es, was Hegel tut. So gilt sein Interesse nicht mehr nur der besonderen vergegenständlichten Erkenntnis, vielmehr ist, „die rastlose Bewegung“ des Erkennens⁴ zu bestimmen, der wirkliche Zweck Hegelschen Philosophierens.

Nimmt man diese Sicht an, wird deutlich, daß *das Wahre*, welches nicht nur als Substanz, sondern ebenso auch als Subjekt aufzufassen und auszudrücken ist, offenbar im *Verhältnis* des Erkenntnisvermögens zu den *realisierten* Erkenntnissen gegeben ist. Mit anderen Worten: wir haben in Rechnung zu stellen, daß die aristotelische Wahrheitsbestimmung in der hegelischen aufgehoben ist und zwar dadurch, daß Hegel das reale Erkenntnisvermögen selbst als Wahrheitssubstanz faßt, die auf Modelle und Theorien übertragen und durch ihren Gebrauch zurückgenommen (konsumiert) wird. Es kommt daher darauf an, für die Lösung des Rekonstruktionsproblems der „Wissenschaft der Logik“ J. Zelenýs Konzept der Unterscheidung von Rationalitätstypen in der

⁴ Bei Beurteilung des subjektiven Zwecks des Kapitalisten charakterisiert Marx: „...nur soweit wachsende Aneignung des abstrakten Reichtums das allein treibende Motiv seiner Operationen, funktioniert er als *Kapitalist* ...Der *Gebrauchswert* ist also nie als unmittelbarer Zweck des Kapitalisten zu behandeln. Auch nicht der einzelne Gewinn, sondern nur die rastlose Bewegung des Gewinns.“ (In: K. Marx: Das Kapital. Erster Band. Berlin: Dietz Vlg. 1953. S. 160). Daß diese rastlose Bewegung des ökonomischen Gewinns nicht wirklich ist ohne rastlose Bewegung des Gewinns von Erkenntnis, versteht sich. Denn eben mit Neuerungen vermag der Kapitalist, den Konkurrenten aus der Zirkulation zu werfen.

Wissenschaftsentwicklung⁵ mit der genauen Untersuchung des Unterschieds zwischen aristotelischer und hegelischer Wahrheitsauffassung zu vertiefen. Wo die aristotelische Wahrheitskonzeption *abstrakt* als *die* oder gar als *die materialistische* Wahrheitsauffassung angenommen ist, kann die „Wissenschaft der Logik“, welche doch im klaren Bewußtsein ihres Verfassers als Aufhebung der „Metaphysik“ verfaßt worden ist, nur transzendent gegen die so begründete Wissenschaftstheorie bleiben. Sie hat dann den unabwendbaren Schein der „dunklen Spekulation“, gegen den man sich namens der Klarheit und Überschaubarkeit des Verhältnisses theoretischer Urteile zu ihren Geltungsinstanzen (Modellen) wendet. Sie hat ihn aber nur, weil darin die Tatsache – und das ist nach Marx einigermaßen absonderlich – der Vergegenständlichung des Erkenntnisvermögens in eben jenen Urteilen und Modellen schlicht ignoriert wird. Das ist die gleiche Ignoranz, die sich weigert, im Produkt das aufgewandte Produktionsvermögen wahrzunehmen, im Gebrauchswert also die *Arbeit* als Werts substanz.

Wie nun ist das Erkenntnisvermögen für sich gegen seine Produkte bestimmt? Offensichtlich als realisierte Erkenntnisfähigkeit, d. h. als wissenschaftliche Qualifikation oder als Qualifikationsstruktur der scientific community! Man muß nur die einfache Überlegung anstellen, daß beliebige Entäußerungen des Erkenntnisvermögens, seien es schriftsprachlich dargestellte Theorien, nicht voraussetzungslos wiedererkannt werden können, daß also vergegenständlichte Erkenntnis nicht im Schläfe und nicht in müheloser passiver Rezeption identifiziert werden kann, um sogleich zu erfassen, daß die Produkte des Erkennens nur *im Verhältnis* zum gebildeten Erkenntnisvermögen auch *wirkliche* Erkenntniserzeugnisse sind. Indem man dies tut, sieht man ein, daß die Wahrheit allein als Beziehung der sprachlichen Urteile zu ihren Modellen in der Tat jene

⁵ Vgl.: J. Zelený: Creativity and Science: Remarks on the Dialectico-Materialist Type of Rationality. Prague: Institute for Philosophy and Sociology 1978 (Manuskriptdruck). Hier unterscheidet Zelený zwischen dem aristotelischen, dem cartesianischen und dem marxistisch-leninistischen Rationalitätstyp. In dieser Unterscheidung sehe ich die wirkliche Unterschiedenheit zwischen der Vernunft im antiken Grundeigentum, der Vernunft im bürgerlichen Mobiliareigentum und der Vernunft im sozialistischen Gemeineigentum, die durch Aristoteles, durch Hegel (Descartes bildet nur den Anfang) und durch Marx und Lenin in der Tat realisiert sind.

Münze ist, welche Hegel auf ihren Wert abklopfen will⁶ und in der formalen Logik klassischer Version als Gegenstand der algebraisch bestimmbaren Kalkulation gilt. Man sieht also ein, daß der Wahrheit *als Münze* – und als solche ist sie das Zeichen der positiven Urteile – die Wahrheit *als Wert* der Erkenntnis zugrunde liegt. Und unter Voraussetzung der Gültigkeit der Marxschen Wertformlehre ist klar, daß der Wert nur gemünzt werden kann, wenn er zuvor als Eigenschaft von Verhältnissen (das sind *nicht* Relationen, die stets Beziehungen zwischen Münzen und ihnen gleichwertigen Ersatzdingen sind) existiert. In dieser Bedeutung ist es, in welcher – nach meiner Auffassung – *das Wahre* Hegels zu denken ist. Es ist die abstrakte Erkenntnis überhaupt, deren äquivalente Glieder sich *diachronisch* als Erkenntnisvermögen *an sich* und als Erkenntnisvermögen *an und für sich* gegenüberstehen, d. h. als vorausgesetztes Erkenntnisvermögen und als reproduziertes Erkenntnisvermögen.

Wird *das Wahre* Hegels als diese abstrakte Erkenntnis aufgefaßt, so mag der Schein eintreten, daß ein erkenntnistheoretischer Subjektivismus artikuliert sei. Denn ist nicht „Erkenntnis“ Zeichen dessen, was man „im Kopf“ hat? Ist daher nicht die abstrakte Erkenntnis die Invariante aller dieser „Kopfinhalte“? Werden solche Fragen mit Ja beantwortet, ist allerdings jener Schein unvermeidbar – und Subjektivität allein durch die „Kopfarbeit“ begründet, die darin in der Trennung von der physischen Arbeit

⁶ Es „muß behauptet werden“, sagt Hegel (Phän. d. G., 33), „daß die Wahrheit nicht eine ausgeprägte Münze ist, die fertig gegeben und so eingestrichen werden kann.“ Die Münzung der Wahrheit wird vorgestellt durch die folgenden Definitionen:

(1) $V =_{df} x = x$ für alle Konstanten, die Maßstäbe bezeichnen.

(2) $F =_{df} x \neq x$ für alle Konstanten, die Maßstäbe bezeichnen.

Die Münzen V (für „wahr“) und F (für „falsch“) stehen somit für analytische Identitäten und Kontradiktionen, die man in der Tat bei der Verdinglichung von Maßverhältnissen einstreichen kann, d. h. beim Übergang von einer Substanz zur entsprechenden Funktion oder Relation. Die formale Logik klassischer Provenienz lehrt uns dann, welche *Münzverknüpfungen* in jeder Welt des Erkennens Geltung haben werden, d. h. in V ihr Maß haben.

vorgestellt wird. Gegen solche jedem Ausbeuterbewußtsein würdige Vorstellung⁷ und ideologische Verkehrung ist daran zu erinnern, daß „erkennen“ eine *wirkliche*, physische und geistige Tätigkeit meint, die, wie schon gesagt, *Bilderzeugung* und -verwendung ist, daß man daher erst Bilder *machen* muß, ehe man sie er–innern, in bestehende Kopfinhalte umbilden kann. Der Vorwurf des Subjektivismus fällt so zurück, und es wird klar, daß er nichts als die Reflexion der unterstellten Voraussetzung ist, die Erkenntnis allein im Kopf zu lokalisieren. So jedoch ist sie nicht mehr *Erkenntnis*, sondern *Meinung*, ideelle Vorstellung, Ausdruck also der Erkenntnismöglichkeit in der Sprache, dessen Übereinstimmung mit dem Ausdruck der Sache, um die es dem Erkennen wirklich zu tun ist, dahinsteht. *Das Wahre* Hegels jedenfalls, die abstrakte Erkenntnis, hofiert die Meinung nicht, wenn sie sie auch nicht ignoriert, sondern ist real im Verhältnis des vorgeschossenen zum reproduzierten Arbeitsvermögen, das sich qualitativ als *Abbildung* zeigt. Sie, die abstrakte Erkenntnis, hat mit jenem Subjektivismus nur dies zu tun, daß sie ihn ausschließt.

Um *das Wahre* Hegels näher vernünftig aufzufassen, ist es nötig anzudeuten, wie sich das Abbilden, das Widerspiegeln, das Erkennen also vom sonstigen materiellen Produzieren sondert. Indem wir Sinnesorgane haben, liefern uns die Sachen Phänomene, einen Schein, von dem wir zunächst nicht wissen, was er zur Erscheinung bringt. Die Phänomene können uns in die Irre führen, d. h. unsere physische Existenz in Gefahr bringen. Wer wahllos dem Schein der Früchte der Natur aufsitzt, indem er diese kritiklos konsumiert, riskiert den Tod. Also ist es das eigene Erhaltungsbedürfnis, das uns leitet, die Phänomene nach Erscheinung und reinem Schein zu sondern. Und die Sonderung ist schon Äußerung des Erkenntnisvermögens! Bedenken wir, daß eine Produktion, d. i. ein

⁷ „Die Teilung der Arbeit wird erst wirklich Teilung von dem Augenblicke an, wo eine Teilung der materiellen und geistigen Arbeit eintritt“, sagen Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ (in: MEW, Bd. 3. Berlin: Dietz Vgl. 1959. S. 31). Hiermit ist natürlich die *Klassenteilung* der Gesellschaft gemeint, nicht etwa die manufakturmäßige Arbeitsteilung oder gar die *Arbeitsverteilung* unter die *Teilarbeiter* eines Gemeinproduzenten, der zugleich Gemeineigentümer ist. In diesem Sinne ist Arbeitsteilung Ausdruck überhaupt der Gesellschaftlichkeit der Arbeit. Sie ist darin keine *Trennung*, sondern *Selbstunterscheidung* des Gemeinarbeiters, dargestellt in der Proportionalität seiner Wirtschaftszweige. Also erst die getrennte geistige Arbeit ist die „rein geistige“. Im Experiment wird diese Trennung bereits in der Wissenschaft selbst aufgehoben; im Industrielabor wird sie durch die Produktion aufgehoben; im sozialistischen Gemeineigentum endlich wird sie auch gesellschaftlich aufgehoben, und nur durch diese Aufhebung ist jenes Eigentum intensiv erweitert zu reproduzieren. – Sosehr die Konstituierung der *rein* geistigen Arbeit nötig ist, um die Regeln logischen Kalkulierens zu gewinnen, so sehr vermag ihre Verhimmelung dergestalt zu entarteter geistiger Arbeit zu führen, nämlich zu scholastischen Disputen über die Geltung besonderer Wörter in besonderen Kommunikationsgemeinschaften, eine aparte Art, Erkenntnisvermögen zu vergeuden.

bestimmtes *Werden* im Sinne Hegels, vermittels des Verbrauchs von Produktionsobjekten das Produktionsvermögen vergegenständlicht (entäußert), also Produkte hervorbringt, die die Bedürfnisse der Produzenten befriedigen sollen, so ist einsichtig, daß diese Erzeugnisse selektiert werden müssen. Denn nicht alles, was aus der unmittelbaren Erzeugung hervorgeht, kann tatsächlich produktiv oder unproduktiv konsumiert werden. Ob wir nun in der Konsumtion (Rücknahme der Entäußerung) oder in einer ihr vorgelagerten Qualitätskontrolle die Erzeugnisse nach Abfall und Ausschuß einerseits und Gebrauchswerten andererseits selektieren, in jedem Fall ist diese Selektion *Vergleich* der Erzeugnisse mit einem *Maß*, das selbst als *echter Teil* der Erzeugnisgesamtheit bestimmt ist. Die Erkenntnisarbeit sondert sich von der sonstigen Arbeit, indem das *Maßverhältnis* zum speziellen Gegenstand der Determination gemacht wird, indem also die Teilung der Erzeugnisse in konsumierbare und nichtkonsumierbare durch Maßbestimmung, d. i. Modellbildung, zur besonderen Aufgabe gemacht wird. Mit anderen Worten: das Erkenntnisvermögen erscheint als unterschieden vom sonstigen Arbeitsvermögen, wenn die Realisierung der Erzeugnisse im Interesse der Selbsterhaltung des gesellschaftlichen Gesamtproduzenten *beherrscht* werden soll. Sie beginnt mit der Abteilung eines Quantum vom Resultat des Werdens in – um mit Hegel zu sprechen – der Form der Reflexion *in sich*, d. h. in der *gegenständlichen* Form, das als unbezweifelbarer Gebrauchswert gesetzt wird, daher nicht *verbraucht*, sondern als Modell seines Daseins *gilt*, der geistigen Anschauung als Objekt präsentiert, um sodann *im Vergleich* mit den anderen Quanta der Erzeugnisgesamtheit als *Maßstab* zu dienen. Dieser Vergleich ist der Ge- oder Verbrauch des Erkenntnisprodukts, d. h. des Maßstabs, der ein Maß darstellt.

So richtig es also ist, die materielle Produktion nicht unmittelbar als Erkenntnis aufzufassen, so unzweifelhaft ist es die Notwendigkeit der Beherrschung der Realisierung der Erzeugnisse, die die Entäußerung des Erkenntnisvermögens erzwingt, das seinerseits selbstverständlich biologisch entwickelte Voraussetzungen unterstellt. Erfolgt solche Entäußerung nicht, so haben wir nicht *menschliche* Produzenten vor uns, sondern biologische Arten, gegen die die äußere Natur als Selektionsbedingung fungiert. In der menschlichen Produktion wird die natürliche Selektion durch Sonderung des Erkenntnisvermögens aufgehoben. Es wird also die Macht der Natur über die Produzenten in die Herrschaft derselben über die Natur in dem Maße verkehrt, in dem

das Wissen als Macht tatsächlich entwickelt ist. Wir entrinnen der natürlichen Selektion, indem wir selbst selektieren.

Daß übrigens die Gewinnung von Maßen nicht der „Intuition“, dem „göttlichen Licht der Vernunft“, dem „heiligen Geist“ anlässlich seines Pfingstausflugs zu verdanken ist, sondern der handgreiflichen Aufteilung irdischer Produkte, drückt nichts als die notwendige Bedingung der realen Existenz von *Gattungen* aus. Wäre sie nicht materiell möglich, so hieße das nur, daß das Werden nichts als Ausschub lieferte, daß also Produzenten gar nicht existierten. Da aber Gattungen vermittels der Produktionen der Tochtergenerationen durch die Elterngenerationen wirklich bestehen, so besteht auch die einfache Reproduktion und eben damit die reale Möglichkeit der Maßgewinnung. Fortgesetzte Produktion und Maßbildung bedingen einander. Nicht die Ansichexistenz von Maßen in Folgen von Produktionen ist problematisch, sondern die erkennende Bestimmung derselben. Indem uns gerade in diesem Zusammenhang die hegelische Wahrheitskonzeption hilft, die Verwechslung von Maßen mit konstruierten Maßstäben zu vermeiden, nicht in Preisen schon Werte zu sehen, ist daher die adäquate Auffassung *des Wahren* bei Hegel eine erkenntnistheoretische Aufgabe, wie sie aktueller kaum sein kann.

Ist nun, wie angedeutet, *das Wahre* Hegels die abstrakte Erkenntnis, also originär das Verhältnis des Erkenntnisvermögens *an sich* zum *reproduzierten* Erkenntnisvermögen, so sind die Bedeutungen der Wörter „Substanz“ und „Subjekt“ in der eingangs zitierten Einsicht des Philosophen bereits bestimmt: „Substanz“ meint das Erkenntnisvermögen nach seiner Potenz, benennt es als „dynamis“; „Subjekt“ meint dasselbe nach seiner Aktualität, benennt es als „energeia“. Im Zustand der Substanz ist das Erkenntnisvermögen sozusagen gespeicherte Information; im Zustand des Subjekts ist es Informieren und Informiertwerden. Als Substanz ist das Erkenntnisvermögen da, ist es *Dasein*; als Subjekt ist es im Vorgang der Übertragung auf Gegenstände (der Vergegenständlichung) *und* der Realisierung, d. h. der Rückgewinnung, ist es *Werden*. Als Substanz ist es mit sich identisch; als Subjekt erscheint es widersprüchlich, nämlich im polaren Gegensatz von *Erkenntnisaufwand* (Kosten der Erkenntnis) und *Erkenntnisprodukt*, der so aufzuheben ist, daß die Realisierung der Erkenntnis möglichst einen Reingewinn an Erkenntnis erbringt, einen *Erkenntniszuwachs*. Dieser Zuwachs ist der wirkliche Nachweis der Subjektivität des Wahren im Sinne Hegels.

Um diese Deutung der philosophischen Termini „Substanz“ und „Subjekt“ in der Theorie Hegels zu verstehen und einzusehen, ist es unbedingt erforderlich, die gravierende Wende in der philosophischen Wissenschaft wahrzunehmen, die im Übergang vom antiken zum klassischen bürgerlichen Denken erfolgt ist. „Substanz“ ist die lateinische Übersetzung des griechischen „ousia“, das den objektiven Inhalt des *Grundeigentums* eines Oikos, einer individuellen agrarischen Hauswirtschaft, meint. Es ist also die *feste* Habe, der angeeignete und bearbeitbare Boden, die die antiken Philosophen im Sinn haben, wenn sie „ousia“ bzw. „Substanz“ sagen. Und in der Tat sind die antiken Poleis Gemeinschaften von *Grundeigentümern*, die in ihren Mauern *Mobiliareigentümer* (Kaufleute und Handwerker) zwar dulden und brauchen, aber mit der Verwendung militärisch erjagter Sklaven, die als „sprechende Werkzeuge“ gehandelt werden, das Mobiliareigentum in Form des Handwerks als Banausentum und in Form des Handels als „künstlichen“ Erwerb denunzieren. Im Gegensatz dazu beginnen die europäischen Städte ihre Entwicklung als Gemeinschaften von Mobiliareigentümern, die das Grundeigentum außer sich und seine politische Reflexion in Gestalt des Stadtherrn als fremde Gewalt über sich haben. Die Bürgergemeinden haben also ihren Existenzgrund *nicht* im Bodeneigentum, sondern im Eigentum an der *beweglichen* Habe, d. h. im Eigentum am selbst vergegenständlichten Arbeitsvermögen. Ob dies Vermögen im Nah- und Fernhandel oder im Handwerk eingesetzt, verloren oder mit Reingewinn realisiert und partiell doch wieder in Grundeigentum rückverwandelt wird, ist sicher ein Problem für die detailliertere Untersuchung, dessen Lösung natürlich bedeutungsvoll für das Verständnis der Evolution der bürgerlichen Philosophie ist. Hier mag es genügen, die einfache Tatsache festzuhalten, daß der Existenzgrund einer Polis der *Boden*, der *Arbeitsgegenstand* also, der Existenzgrund einer Stadt jedoch das *Arbeitsvermögen* ist, das im Handwerk vornehmlich die Form spezialisierter *Arbeitsmittel*, im Handel die Form der Zirkulationskosten annimmt. Dem entspricht, daß die Produktion nun nicht mehr durch Kommando über „sprechende Werkzeuge“, sondern durch den *Arbeitsvertrag* vermittelt wird, dessen Inhalt eben der Verkauf und Kauf von Arbeitsvermögen pro Zeiteinheit ist.

Unter dieser entscheidenden sozialökonomischen Voraussetzung ist es ganz verständlich, daß der philosophische Terminus „Substanz“ in der Rezeption des antiken

Erbes umgedeutet wird, d. h. nun nicht mehr Gegenstände (Seiendes), sondern das natürliche und menschliche Wirkungsvermögen unter der Bedingung bezeichnet, daß es durch *Systeme* präsentiert wird. So wird nicht die Gegenständlichkeit (antik „das Sein“ genannt), sondern die *Ungegenständlichkeit*, d. i. die Beweglichkeit, als Existenzgrund aufgefaßt (und bürgerlich auch „das Sein“ genannt). Die Dinge sind nun, was sie sind, nicht mehr als an sich gegebene *Objekte*, sondern als *Mittel* der Produktion. Zahlen z. B. sind de facto nicht mehr Systeme oder Zusammenstellungen von Einheiten (realisiert in Maßeinheiten), sondern Realisierungsmittel algebraisch bestimmbarer Operationen, können daher nicht nur natürliche, sondern auch rationale, negative, irrationale und sogar imaginäre sein⁸. Und natürliche Körpersysteme lassen sich durch bestimmte Impulse und Energien charakterisieren, durch physikalisch aufgefaßte Substanzen also⁹. Der für die Antike noch „künstliche“ Erwerb endlich läßt sich als Austausch von Arbeit begreifen. Dies alles ist dadurch möglich, daß nicht mehr die Dinge an sich, sondern das Wirkungsvermögen den eigentlichen Gegenstand des Erkennens ausmacht. Und das ist offensichtlich deshalb der Fall, weil es der wirkliche Existenzgrund des Bürgertums ist¹⁰.

Man muß diese Kehre in der Substanzdeutung im Bewußtsein haben, will man Hegels Verwendung von „Substanz“ und „Subjekt“ korrekt auffassen. Dann nämlich wird sofort klar, daß der Terminus „Sein“ bei Hegel etwas anderes bedeutet als bei Aristoteles. Wenn die „Metaphysik“ vom *Seienden* redet, insofern es *ist*, unterstellt sie das Sein als Attribut des Seienden, der Gegenstände also. Wenn die „Wissenschaft der Logik“ vom Sein spricht, so redet sie *nicht* vom Sein des Seienden, sondern vom Sein – man kann es so sagen – des *Nichtseienden*, d. h. vom Sein *der Bewegung*, das im Wirkungsvermögen gegeben ist und in der Vergegenständlichung gerade nicht mehr ist. Die von Heidegger beklagte „Seinsvergessenheit“ findet also bürgerlich wirklich statt, wenn sie die Beachtung der Natur allezeit nur als Rohstoff, als *Produktionsmittel* meint.

⁸Vgl.: Helmuth Gericke: Geschichte des Zahlbegriffs. Mannheim/Wien/Zürich: Bibl. Inst. 1970.

⁹ Es war Descartes, der im selben Erkenntnisgang, in dem er das bürgerliche Substanzkonzept auf den Begriff brachte, auch den Impulserhaltungssatz im Fall des elastischen Stoßes entdeckte. Ebenso ist Leibniz' Individualisierung der Substanz in Form der prästabilierten Monadenharmonie mit der Entdeckung des Energieerhaltungssatzes verbunden, den die Aufklärung bei ihrer Verlagerung der Substanz ins Reich der Gewohnheit und der Sprache wieder vergessen hat.

¹⁰ Wie wissenschaftsgeschichtlich der Übergang im Detail beschaffen ist, hat jüngst M. Wolff eindrucksvoll dargestellt. Vgl.: Ders.: Geschichte der Impetustheorie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Vlg. 1978.

Das *Objekt* ist hier überhaupt nur, insofern es *Mittel* ist, ansonsten gilt es als jener „wesenlose Schein“, von dem Hegel redet¹¹. Wir müssen also über die „Wissenschaft der Logik“ sagen, daß sie ihre Aufgabe der Aufhebung der „Metaphysik“ dadurch löst, daß anstelle der Kategorien des Seienden vielmehr die Kategorien des Nichtseienden zusammenfassend und versuchsweise systematisch dargestellt werden, daß also nicht die Aussagemöglichkeiten über *Gegenstände* erweitert, sondern die Aussagemöglichkeiten über den eigentlichen *Ungegenstand*, affirmativ: über die Bewegung (als Entwicklung), neu entdeckt sind. Die „Wissenschaft der Logik“ muß also im Verhältnis zur „Metaphysik“ nicht als evolutionäre Akkumulation, sondern als Fassung des *dialektischen Gegensatzes* zu ihr verstanden werden. Wenn die Antike die Bewegung in den Schein verweist, so verweist das bürgerliche Denken auf dem Höhepunkt und Abschluß der progressiven Entwicklung des *individuellen* Mobiliareigentums die Gegenstände in den Schein, in den „wesenlosen“ gar. So widersprechen sie einander *logisch*. Und also ist das Problem der Rekonstruktion der „Wissenschaft der Logik“ das Problem, die Philosophie so zu reorganisieren, daß dieser Widerspruch verschwindet, d.h., daß der dialektische Widerspruch des Gegenstands *und* der Bewegung, d. i. der „wesentliche Widerspruch“ im Sinne von Marx¹², zum effektiven theoretischen

¹¹ Vgl.: G.W. F. Hegel: Werke, Bd. 9. Neu ed. v. E. Moldenhauer u. K. M. Michel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Vlg. 1970. S. 18. Hier heißt es: „Die Schwierigkeit, d. i. die einseitige Annahme des theoretischen Bewußtseins, daß die natürlichen Dinge uns gegenüber beharrend und undurchdringlich seien, wird direkt widerlegt durch das praktische Verhalten, in welchem dieser absolut idealistische Glauben liegt, daß die einzelnen Dinge nichts an sich sind ... Der philosophische wahrhafte Idealismus besteht in nichts anderem als eben in der Bestimmung, daß die Wahrheit der Dinge ist, daß sie als solche unmittelbar einzelne, d. i. sinnliche, – nur Schein, Erscheinung sind.“ Diese perfekte Bestimmung des philosophischen Idealismus zeigt selbst ihre materialistische Pointe dadurch, daß sie die Wesentlichkeit der Dinge nur vermittels der Sinnwidrigkeit (*contradictio in adjecto*) auszuschließen vermag, das praktische Verhalten sich selbst als Subjekt zu unterstellen. Es ist aber nicht das praktische Verhalten, das sich praktisch verhält, sondern es sind Praktiker, Personen also (Dinge im philosophischen Sinne), die sich praktisch verhalten. Und indem sie die Dinge verzehren, erhalten sie sich – als Dinge! Übrigens reproduzieren sie die Dinge auch, aber da hat Hegel nicht hingesehen. Dies können wir uns nun heute – angesichts der Umweltbelastung durch die Ausscheidungsprodukte unseres praktischen Verhaltens – tatsächlich nicht mehr leisten. Was bleibt, ist, zwar den Verzehr der Dinge nicht zu leugnen (das wäre ein Rückfall hinter Hegel), wohl aber die *Resurrektion der Dinge als Folge des Verzehrs* aufzufassen und auszudrücken. Dann ist zu erkennen, daß Dinglichkeit und Beweglichkeit die wesentlichen dialektischen Gegensätze sind, deren Einheit und Kampf wir in der materialistischen Dialektik den „dialektischen Widerspruch“ nennen.

¹² „Hegels Hauptfehler besteht darin“, sagt Marx in seiner „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“ von 1843, „daß er den *Widerspruch der Erscheinung als Einheit im Wesen, in der Idee* faßt, während er allerdings ein Tieferes zu seinem Wesen hat, nämlich einen *wesentlichen Widerspruch, ...*“ (in: MEW, Bd. 1. Berlin: Dietz Vlg. 1957. S. 295-296). Da für Hegel gegenständliche Opponenten stets Setzungen des in ihrem Kampf erscheinenden Aktionsvermögens sind, so ist seine Reduktion des erscheinenden Widerspruchs auf die Einheit eben dieses Vermögens die logische Konsequenz der Voraussetzung, daß die Dinge an sich nur Schein sind. Mit dem Begriff des *wesentlichen* Widerspruchs wird daher Hegels Philosophie aufgehoben.

Ausdruck kommt. Die Rekonstruktion wird nicht gewonnen, wenn man Hegel als *Ersatz* für Aristoteles hält und nun Ersatz für Hegel sucht. Beide sind vielmehr unersetzbar und als historische Personen die subjektiven Vorstellungen der philosophischen Fassung des wesentlichen Widerspruchs so, daß er darin affirmativ unbestimmt bleibt. Während Aristoteles das Moment der Gegenständlichkeit für sich unter Ausschluß der Wesentlichkeit der Bewegung bestimmt, faßt Hegel das Moment der Bewegung für sich und verurteilt die Gegenstände, reiner Schein zu sein. So kommt es also darauf an, die Vermittlung beider zu versuchen – und darin, so scheint mir, wird die wirkliche Rekonstruktion der „Wissenschaft der Logik“ auch gewinnbar sein.